

Als Vater, als Schöpfer, als junger Habsburger,
Kreuz des Kreuzen ab. Das Kreuz ist sehr gut.
Das Kreuz zeigt die Worte zum Schlaget ihrt.
Wer feigten Krieger ngt, die Worte kann bestreiten.
Was angstet mir aus doch und legen Rührung zu,
die doch der weise Heil nicht um sich leidet kann?
Das große Wörter Helm ist viel zu weit dem Sohne.
Der Sohn schautet ihn. Wer Männer ohne Man,
wie Starke auf den Schultern, so ist's mir aus getan,
was Ritterntheit nur! Ich sag' auch mit zum Heute.

Was Gustav Adolf's Vorstellungen und Witten nicht ver-
macht hatten, bewirkten Tilly's und Hartenbergs Rücksichts-
losigkeit. Der Kurfürst, räsch gerüstet, schick sich am 1.
September 1631 den Schweden an. Fleming bezahlte in einem latei-
nischen Gedicht dieses Blindsight, das, lange gehaftet, lange
verzweigt, die beiden nun willig und fröhlig vereinte. Die
Rösten, aber auch der Segen des Bundes fielen in dieser
Von Leipzig zu. Am 3. September rückte Tilly heran. Die
Verteidiger ließen die Stadt in Brand, wüteten über bereit
bereit am 5. September die Stadt dem Feinde über-
geben. Nur Dausen-Witzl, "Defensiones", stand zu
ihrem Schutz bereit. Klein am 7. September fand
es zur Schlacht bei Breitenfeld und am 12. September
machten die Engländer sie wieder räumen.

Diese an Aufregungen reiche Septemberwoche hat ihren
poetischen Niederschlag gefunden sowohl in Gedichten von
Fleming, als in solchen freudigen, wenige Wochen später
veröffentlichten Freunden Georg Gloger, eines Schlossers, der
um seines Glanzens willen aus Leipzig vertrieben war, in
Leipzig habierte und das Dienstamt hat, Fleming Opiz und
der dientlichen Dichtung zugeführt zu haben. Was aus Leipzig
fort kam, war gelobt. Dafür sagt Gloger:

Als Leipzig nicht daherkam war.
Als Tilly nachts kam vor die Stadt gezeugt,
Und jucht' Bevölkerung hier, was gleich ein aufgelöster
Krieg mit dem ganzen Schaud und Schrecken.
Und was nun jungen lagt, das Leipzig sel' verzerrt.
Die alte Türen noch, und wolt' ihn ja rechtzeitig,
Doch er an Leipzig nicht sein Münthen sollte bösen.
Doch war es gut uns' Denk. Denn rückt ein holdes Nest,
Wie dieser Vogel sucht, in dieser Stadt genest.
Wie wäre unmerklich zu gründ' durchsetzen,
So war zwar Freiheit, doch schont' Gott der Grönem,
Die keiner verblossen waren, red nahm sich ihrer an,
Doch Niemand hätte Red' dafür ihm sagen kan.

Tilly hatte in eines Todtengräber's Hause, "umb
Leipziger Ergebung" verhandelt. Was fand der einzige:
Was kann man anderswo brenn' Todtengräber machen, als
Hinger um die Wahr' und andere Reichen-Sachen? In
diesem Sinne ist es von Gloger in einem deutschen, von
Fleming in einem lateinischen Gedicht gebeten worden.
Ebenso sprachte Ziegler über eine unerträgliche Brat-
tefahrung, die Tilly der Stadt angetragen hatte. Nun aber
gar der Jubel über die "Leipziger Schlacht", wie sie hier
regelmäßig genannt wird. Man erkannte sofort ihre welt-
geschichtliche Bedeutung: *Bona Causa* steht! Die gute Sache
zeigt, die schlechte unterlegt! Leipzig hatte bessere Ursache
zu frohlocken, und wird wohl jeder Bürger gedacht haben,
was Fleming aussprach in einem Gedicht

Von den ergebenen und wieder angenommenen Deltzgeln.

Der neustadt hör' vernahm, er hörte sich rechtseit
nur einer nädere und unbekannte Brust,

wenach Leipzig sel' mit ihm den Gang bald erheben,
daran wir Lebende aus wollen wo ergeben,
dam drast' Siegler voll und nicht, er hatt' es schon.
Ist stinkt der Friedensmann bald' los und nun davon;
nun läuft' er zu uns' zu und heißtt: Ich will sonst teuer;
ich wäre dir nichts vor, bleibst du nur, Alme, meine.

Die geschlossnen Bürger lebten wieder wild. Man
jubelte unter Thrennen, sagt Fleming, als der Kur-
fürst seinen Sieg sang. Was Wunder, daß er so
wohl wie sein "Dafnius" Sammlungen geistlicher
Gedichte herausgaben, die diese September-Er-
eignisse verherrlichen: Gloger ein *Decas Epigrammatum*,
Fleming den *Promus Miscellaneorum*. Die Schwaben hatten
die Niederlage der Sachsen im Sieg vernichtet. Sie vixen
victus, vixen se vixen abit. Sieglos, daß die Lob-
gejüng auf Gustav Adolf, den Großen, den "nie be-
liegten Sieger", an dem jeder Gott ein König sei, der deut-
scher Kaiser zu sein verdiente, in diesen Gedichten zu den
höchsten Tönen der Begeisterung greifen!

Und Leipzig sollte am 16. Dezember 1631 Gustav Adolfs
Gemalia in seinen Mauern begraben. Fleming kannte
noch um seinen Gloger, den er auf alle ererbliche Weise ge-
ehrt hat. So konnte er sich auch an diesem Tag nicht über-
winden, das Land zu verlassen (solus ego torpescere domi),
während die Stadt aufs Geschäft geschlüssig und festlich be-
wegt war; wohl aber begnügte er die Königin Marie
Eleonore mit einer lateinischen Buschrift und einer deutschen
Ded., in welcher es heißt:

Als willkommen, als willkommen,
hochglück' Ruhm,
van auch höher dat genommen
hines Blad den ehr' Sins!
Als willkommen! euer alle,
wer nur rufen kan mit Schall.

Gloger rühmt sich der Ehren,
die du ihm hast angelohnt,
doch zu dir hier wollen fehlen
und den Ort selbst gehen an,
den Ort, da dein Held sich möglt
und den Held zu Held zogt.

Wo du steht, wo du gehst,
mäß' Rolen mit dir geben
Wo du liegst, wo du sitzt,
mäß' du tunne! Taten sind!
Kamer müssen dich begleiten
und den Heid' Ort begleiten!

Der große Mann empfand es, er vergaß seine Liebe
und münkte in seinem Innern, daß das reizende Mädchen
mit dem russischen Grafen glücklich werden würde.
Als man ins Zimmer zurückging, waren der junge Profes-
sor und der alte Professor gekommen. Der Graf begrüßte
Emilie äußerst herzlich, flüsterte ihr einige Worte ins Ohr,
trat an ihren Vater heran und bat um die Hand der
Tochter.

Rafael, dem die guten Verhältnisse des jungen Edel-
mannes bekannt waren, gab seinem Sohn Segen.

Es wurde Hochzeit gefeiert, das Brautpaar ließ man
leben, und aus ihrem Glase trank Schiller auf das Wohl der
Gliedlichen . . .

Der Professor machte jetzt eine kleine Pause und sinnend
betrachtete er das Zimmer, in dem sich das Alter ab-
gespielt hatte. Nach einer Weile fuhr er fort: "Ich bin
nicht abergläubisch, immerhin geschehen im Leben manchmal
Dinge, die mit bloßem Menschenverstand nicht zu begreifen
sind. Als der Professor auf das Wohl des Brautpaars
anschloß, ließ er sein Glas fallen, so daß es mittan durch
zerbrach. Die aufgesehene Beifassung ließ jedoch keine
zentimentalen Gedanken ankommen, obwohl Wohlfeilung
wurden die Scherben bestaunt. Einige Tage später aber
starb der Professor an einem Augenangriff.

Heute waren die Menschen nie mehr so lustig wie früher;
der liebenswürdige alte Professor fehlte immer in der Miete.
Aber auch Schiller blieb von dieser Zeit an sehr oft zu
Hause — ob ihn noch Liebe zu Emilie zurückholte und er sie
so leichter zu vergessen glaubte?

Emilie's Liebe zum Grafen mocht mehr und mehr, beide
kamen Abend für Abend zusammen, und auf beiden Seiten
sahen man den Tag herbeizwischen, der sie auf ewig ver-
binden sollte. Plötzlich trat eine folgentwore Bewegung ein.
Der Graf muhte auf einen Brief seines Vaters hin nach

Der Krieg hatte sich an den Rhein verjogen und wurde
im nächsten Frühjahr nach Süddeutschland verlegt. So
konnten die Leipziger sich einstweilen Friedlicher Beschäftigung
widmen. Fleming, jetzt poeta laureatus, hielt in der
Bassenheit 1632 ein Klagegesicht über das unschulige
Leben und Sterben Christi. Anfang Mai die launige Ge-
burtsdagsscher im Rosenthal. Klein noch in demselben Monat
brachte die Kriegshader ihre Kinder wieder nach Sachsen
über. Wallenstein trat auf den Plan, vertreibt den
Kursachsen aus Böhmen und ließ das Meißner Land durch
Abklungen überkommen, die auch Leipzig aus Höchste
beunruhigten. Dazu kam gleichzeitig ein neuer Bürger: die
Pest. Unter den vielen Gelegenheitsgedichten, mit denen das
Jahr 1632 in Flemings Werken vertreten ist, finden sich auch
verschiedene Trauergesänge, die durch das große Sterben veran-
schlagen wurden, so ein Klagegesicht für den Verstorbenen "Handelsmann"
Johann von Wirth, der drei Kinder auf einmal verlor, und
unter den lateinischen Gedichten ein solches: "De crisi pesti-
lenzia Lipsia MDXXXII despolante", in welchem er den
Tod mit einem furchtbaren Pfuscher vergleicht: der Adler, den
er aufzog, sei ja mit vergifteten Kindern gleich. Die
Falle war, das Professor und Studenten fliehen. Nicht
vereinfacht feiert Fleming am 22. September den Geburts-
tag seines Freundes Dietrich Wilhelm, + 1631 als Arzt in
Breslau und liegt um dieselbe Zeit in einem Lebgericht auf
Buhle's Chariella:

Schne Siede, ich trag' Gebarmen
über deinen klauen Gold,
dab' dich Furcht und Tod unsarne
tier mir da und überall.
Wenn, odi' wenn' wolt' mich geschissen,
dab' wir dich in Frieden können?
To man hoffes dir und wider
um den Steich' und Eichstaad
höre mich' ohne' Wider,
da in ihi' ein Schlechthand.

All' huren, alle Huren
scheit man ständig' dünnen werden.

Es sollte noch schwärmer kommen. Bergbecks hatte sich
Gustav Adolf bemüht, Wallenstein und seinem besiegten
Lager zu leben, vergeblich, es zu erfüllen. Er sah sich
genötigt, Nürnberg zu verlassen, und Wallenstein brach nach
Sachsen auf. Am 16. October erschien er vor Leipzig. Dies-
mal besser verbeitigt, ward er am 17. Erfolgslos bestimmt,
am 21. besiegt besiegt. Witten unter der Belagerung von
Leipzig, während der "barbarische" Feind seitige
Angeln in die Stadt warf und wohl nicht klar der Doctor
die lange Prise aufwart, ob dann die schöne Stadt zu einem
einzigen Leidenschaften werden sollte, jenes Fleming ein Chi-
ganum, in welchem er höchstwahlg. Wenn von hier ist,
was mir als Blauer gebiert (Gustav Adolf oder Johann
Georg); Tyrann, so schlage nur zu! " Oben am folgenden
Tage fiel die Stadt in Feindes Hände. Gustav Adolf be-
siechelte seinen March. Am 6. November kam er zur
Schlacht bei Lützen. In ihren Gedichten war sie ein
Sieg der schwäbischen Waffen. Wallenstein ward zum
Ruhm genötigt. Die Weißenburg lebte nun un-
gefährdet von den Sachsen belagert worden. Während dieser
zweiten Belagerung, die vom 10. November bis zum
2. December dauerte, gehabt es, daß ein "zu Kunst und
Krieg" gleich wichtiger junger Mann, Samuel Seidel aus
Breslau, während er an Pferd stand, verwundet wurde
und am 15. December starb, — ein Totenkopf, den Fleming
durch drei lateinische und ein längeres deutsches Gedicht
gehetzt hat.

Fleming war ebenfalls durch einen Sieg Gustav Adolfs
befreit worden. Insofern schlugen die Herzen hoch. Fleming
hat diesem Erfolg in einem Danzlied Ausdruck ge-
geben, das er der "Crossherte", welche Gregor Ritsch, ein
reizender Buchdrucker in Leipzig, veröffentlichte, angehängt
hat. In diesem Danzliet heißt es:

Hesinald tunen sie prangen,
gesimald sind sie auch prangen,
wicht' obs' mächtig' Ritsch.
Schreit, du Jungen, tuh' die Alten;

gesimald hat das Geld behalten

God und unter Held August.

Held, du tanest ber' von Wellen,
dab' Tu vor' und nichtt' stören;
held, Tu tanest, held, Tu stören;
held, Tu segst auch im Stechen;

held, wie können wir verbergen,
will' Tu ich' noch' mir' und trütt?

Na' kann unter Helden lieben,
Gott hat Ehem' kann verbergen,
der du rühen kann' und soll,
du und' und' und' und' können.

Kommt' er? Ja, er ist schon kommen,

Kutthilf, gehabt euch' noch!

Unter dem Rücker hat er vermutlich den Herzog Bern-
hard von Weimar verstanden. Man darf aber aus der
hoffnungsfrohen Stimmung dieses Danzliedes nicht schließen,
Fleming hätte etwa das ungeheure Opfer nicht empfunden,
mit welchem der Sieg bei Lützen erlauft werden war. Viel-
mehr hat er selbst auch der allgemeinen Trauer um
Gustav Adolf's Tod in mehr als einem Gedicht Ausdruck
gegeben, am schönsten in seiner Neujahrsode zum

* In obsidione Lipsiae MDXXXII
Janus moeste redire vices, redire phalanges,
omnia quo nostre heva fore solo.
Portier imbellis magis ignos hostis in urbem
barbari tartaris grandinat armis manu.
Palmaris et totis intemis funera muris.
Quis votis, urbe unum palma cadaver erit?
Saeva novu' no' fata malo dantur; mens illa
murus adest: nudus praestet. Tyranno, ferit!

Russland reisen. Als er Abschied nahm, versprach er, bald
wiederzukommen, um seine Braut zu holen; innerhalb vier
Wochen sollte sie den ersten Brief erhalten.

Es war ein sehr herzliches und herber Abschied. Emilie
weinte, als glaubte sie ihrem Bräutigam in den Tod geführt
zu sehen . . . klemmte ihr Brust irgend eine Blume?

Die ersten sechs Wochen vergingen und sie hörte nichts
von ihm; es vergingen weitere sechs Wochen und sie empfing
keine Nachricht. Jetzt kam über sie eine unglaubliche Angst.
Schiller sah das Mädchen, das ihm unendlich leid tat, zu
frühest. Der Tod dieses edlen Junglings, der sich die ver-
hüllten Umstände in seiner Weise zu Ruhm mache, um viele
fach auch noch seinen Schuhputzuswuch realisiert zu sehen,
fand auch immer wieder keine Hoffnung an, und sie betete
auf die Rücksicht ihres Gottes.

Dassmer und Elenz kommen selten einzeln. Hatte sie
ihren Bräutigam nicht sehr an ihrer Seite, so sollte sie nun
auch Schiller verstehen, der ihr ihre Einhaltung erzeigen soll.
Es war inzwischen die Zeit gekommen, wo ein Dreißigader
verlassen konnte.

Als sie jetzt Niemand hatte, der sie ihr Herz anbüschen
wollte, der sie so verstehen konnte wie unser Dichter, da-
hingießt sie ein großer Jammer, und alle Hoffnung verließ sie.
Sie nahm von keinem Trost an, nicht von ihrem Vater, der
verschiedene Male sich vergleichend nach Russland gewandt hatte,
nicht von den Schwestern, die ihr Beuchen überkämpft nicht
begreifen wollten — sie wurde unheimlich still in ihrer
Trauer — und eines Tages war sie plötzlich verschwunden.

Der Vater glaubte, sie hätte sich das Leben genommen
und rang die Hände und jammerte und weinte, und sein
Haar ergraut von Schmerz und Kummer. Die Schwestern
sahen sie leichter darüber hinweg und heiratheten.

So war vielleicht ein halbes Jahr vergangen, als plötzlich

1. Januar 1633, welche die damalige Epoche und Stimmung
erregend schildert:

O du zweimal wüst' Land
von der Feinde bös' hand,
och' Du liebst' Meinen, Du,
wie bist' Du gerichtet gal!

Deine Feinde liegen' hoch,
deine Hölle werden' groß,
groß von Thränen, die man giebt
und als Sünden liegen' heißt.

Deine Tochter sind verbrant,
Deine Mutter umgerott,
Deine Bürger sind zerstört,
Deine Hause aufgezagt.

Der Vorath ist verbrant,
alle Städte sind ausgerott,
alle Städte sind zerstört,
unde Schule ist die Flucht.

To, vor' zwors' oder Güter reich,
hikt' ist einer Wüste gleich;
wie, die Wüste, sind entzweit,
und mit Kummer ganz bedekt.

Uns' Helland, unter Held,
dem wir Held' begegnen,
der uns' geladen frei gemacht,
der steht auf' die Wüste Schloß.

Unser Held' ist froh und leicht,
dab' er aus' den Schaden bricht;
gleichzeitig nicht weiß' ihm der Wuchs
durch den edlen Helden Blut.

Geschüllt' ist und fast' eins' mehr,
dab' er seine Blüte Schotz,
wie er immer tan' und meint,
über uns' geben' preis.

Geschüllt' ist und fast' eins' mehr,
wende du' die Unglück,
tonne doch' dem Schaden für,
der Schon' wartet vor der Thür.

Am 15. Januar 1633 starb der Superintendent Poly-
carp Verler. Ihm zu Ehren wurde neben Gedichten von
Olearius ein Radier von Fleming gedruckt, der in demselben
Schwermuths Zone gehalten ist:

Gestet' Hand, die bale' Seide
hat uns' dieses toll' graut,
die Vergleichung im Seide
nebt' nur nicht' umgekehrt,
welche noch' mit jungen' Morgen
uns' gehabt' zu Sorgen.

Der mit furcht' Geblüten
und mit glühend' Vogel
vor den bösen Gott getreten,
und was' seit' gehabt' seien,
dab' er dann' sterben' keinen.

Die sich' in die Freude singet,
wird' bestaut, verklärt' Dan.
Dan' ist mein' edles' Ziel,
dab' ich' kein' mehr' herren' will.

Doch' hat er auch in der Fremde der unglaublichen Heimat
nicht verzogen. Vor "Alstrach der Neuen", wo auch unter
den Reisefreuden fast nur Olearius Sina für Poche hatte,
würmete er diesem ein längeres Gedicht, in welchem es heißt:

Die Elster' rast' auf' die Weise,
und die Weise zu den edlen' loben' Sieben.

den da gewölk' toll' der deutschnahe' Stadt,
die nicht' von vielen' Schriftsteller' erzähl' werden.

Grüßen' Aufzug auf' Interesse machen aber jedenfalls die Gedanken,
die ein bedeutender Dichter sich darüber macht, welcher der
Wissenschaft neue Wege gewiesen und dadurch mitgewirkt hat,
dem Leben der Welt mit vor kommenden Geschicht' neue
Gestaltung zu geben. Der berühmte französisch' Chemiker
Berthelot ist solch ein Mann, und er hat vor nicht lange
Zeit ein Autobiographie extrakt, welches jetzt angehängt seiner
Erinnerung zum französischen Minister des Außenwesens
wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die
Chemie, so führt er in einer Rede über die zärtliche Bedeutung
dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten
wieder viel bedeutender Probleme gelöst werden.
Um das Jahr 2000 wird es keine Landwirtschaft und
keine Bauern mehr geben, denn die Chemie wird die
bedürftige Bevölkerung ansieben haben. Es wird keine Kleidungs-
stoffe erzeugt sein. Säle und Kriege werden abgeschafft
sein. Die Kultivierungshäfen, die sich chemische Stoffe als
Wegweismittel benutzen, hat diesen veralteten Einrichtungen
ein Totenkopf gestellt. Das Problem des Industrie-
bereichs darin, unerlässliche Kraftquellen zu finden, die sich
mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf
durch die chemische Energie verbrauchter Kleinstellen erzeugt,
aber die Steinöle ist beschwerlich zu gewinnen und ihr
Brennstoff nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß
daran denken, die Son